

Vorwort

Vor sieben Jahren erschienen die ersten beiden Bände der »Kunst des Möglichen«. Im ersten Band wurde – in theoretischer Absicht – als Spezifik der Technik ihre Funktion der Ermöglichung eines gelingenden und erfolgreichen instrumentellen Mitteleinsatzes freigelegt und auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Hinsichten analysiert (»Medialität der Technik«). Im zweiten Band wurde – in praktischer Absicht – eine provisorische Moral für den Umgang mit diesen Möglichkeiten (Gestaltung, Nutzung, Fortschreibung, Modifikation) entwickelt, wie sie genuin in technischen Systemen realisiert und in konkreten Operationen verwirklicht werden. Im Zuge nachfolgender Studien, die der Vertiefung, Präzisierung, Kontextualisierung, kritischer Weiterentwicklung sowie dem Abgleich mit kontroversen Positionen gewidmet waren, wurde schrittweise ersichtlich, dass ein weiteres thematisches Feld zu bearbeiten ist, aus dem bisher nur einige Aspekte und Linien ihrer Ausfüllung reflektiert wurden: Aus dem Blickwinkel einer Medialität der Technik als Inbegriff der Strukturen, die die Wiederholbarkeit, Erwartbarkeit und Planbarkeit instrumentellen Handelns sichert und dieses Handeln damit erst zu technischem Handeln macht, war es die Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit, kurz: der Dynamik dieser technisch strukturierten Möglichkeitsräume individuellen Handelns. Aus dem Horizont der Frage nach einer Moral technischen Handelns und ihrer Ethik als Ermöglichungsethik autonomer, gelingender Lebensführung stellte sich das Problem, wie weit überhaupt der Spielraum des Disponierens reicht, bzw. ob und wie Handlungen und ihre faktischen und normativen Ordnungen ihrerseits durch jene mediale Verfasstheit der Technik bedingt oder geprägt sind oder auf deren Dynamik einzuwirken vermögen. Unter dem Titel »Macht der Technik« sollen diese Fragen verhandelt werden.

Waren die beiden ersten Argumentationslinien insofern Elemente einer »dialektischen Philosophie der Technik«, als sie Vereinseitigungen und unbegründete Abstraktionen bzw. Generalisierungen in der Bestimmung von Technik und in Konzepten einer Technikethik zu reflektieren und aufzuheben suchten, so erscheint jetzt als konsequente Fortführung dieser Unternehmung, den Möglichkeitsgrund dieser Reflexionen selbst

in den Blick zu nehmen. Bleibt denn nicht eine Bestimmung der Technik in ihrer Ermöglichungsfunktion für bestimmte Weisen des Handelns ihrerseits (noch) abstrakt und einseitig, solange die diese strukturierten Möglichkeitsräume bestimmende Kraft (die dann als »Wahrmacher« für unsere Bestimmungen auftreten könnte) nicht genauer in Betracht gezogen und problematisiert wird? Und bleiben nicht Anstrengungen einer moralischen Orientierung technischen Handelns naiv und »idealistisch«, solange sie sich nicht höherstufig über die Möglichkeiten und Grenzen eines Umgangs mit Möglichkeiten vergewissern? Da »Macht« (im Unterschied zu »Herrschaft« als hypothetischem Zwang und im Unterschied zu buchstäblichem Zwang/Gewalt) in der gegenwärtigen Diskussion durchgängig modal begriffen wird (sei sie intentionalistisch modelliert als Möglichkeit, eigenen Willen zu verwirklichen oder non-intentionalistisch als Instanz der Möglichkeit, innerhalb derer sich Willen verwirklichen *kann*), ist dieses thematische Feld vorzüglich geeignet, die aufgeworfene Frage weiter zu verfolgen und die in den ersten beiden Bänden vereinzelt und in Passung zu den konkreten Problemstellungen eingeführten Überlegungsansätze zu systematisieren (u.a. Kunst des Möglichen – nachfolgend abgekürzt KdM I – Kap. 7.3 ff; KdM II – Kap. 8). Dabei wird es erforderlich werden, der undifferenzierten und in gewisser Weise ungrammatischen Rede zu begegnen, die Macht und Herrschaft als Substanz auffasst oder Subjekten, Artefakten oder Systemen als »Besitz« oder »Eigenschaft« zuschreibt. Eine genauere Analyse des Machtgeschehens wird zeigen, dass es hier um Relationen als Strukturen und Netze geht, innerhalb deren Dynamik als Strukturdynamik oder Netzdynamik die Verfasstheit von Subjekten mit ihren intentionalen Momenten und die Verfasstheit der Artefakte mit ihren situativ indisponiblen Eigenschaften jeweils eine bestimmte Rolle spielt. Dies schließt auch manche Formen der Konzeptualisierung von Technik überhaupt in diesem Geschehen ein. Es lassen sich von dieser Basis aus Leistungen und Grenzen technikethischer Ansätze markieren, die den Anspruch erheben, Akteure in diesem Machtgeschehen zu orientieren.

»Macht der Technik« lässt zwei Lesarten zu, die die vereinseitigte und polarisierte Diskussionslage zu diesem Thema spiegeln: Im ersten Sinne kann »Macht der Technik« als Genitivus subjectivus gelesen werden. In diesem Sinne, als Macht, die von der Technik ausgeht, macht sie den Befund eines sogenannten Technikdeterminismus oder eines quasi naturalistisch gefassten Technikevolutionismus aus. Beide heben darauf ab, dass die individuellen und sozialen Subjekte den »Gesetzmäßigkeiten« der Technik unterliegen bzw. sich ihnen bei Strafe ihrer Selbstaufgabe anpassen haben. Als Genitivus objectivus (Beherrschung von Technik, Gestaltungsmacht über die Technik) charakterisiert der Ausdruck »Macht der Technik« das Konzept eines Konstruktivismus/Sozialkonstruktivismus, welcher Technik (in Aktualisierung der aufklärerischen Tradition) der Macht gesellschaftlicher Aushandlungs- und Gestaltungsprozesse unterstellt. Beiden ist gemeinsam, dass Technikentwicklung im Wesentlichen

berufen sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven sowohl Vertreter einer Netzwerkphilosophie als auch einer Philosophie kommunikativen Handelns (Jürgen Habermas) auf diese Option. Allerdings darf auf diesem Stand der Reflexion nicht mehr ein von allen strategischen Einbindungen freigesetztes Subjekt als Akteur unterstellt werden.

Angesichts der Forderung Hans Jonas', wieder »Macht über die Macht« der Technik zu gewinnen, wird abschließend die Herausforderung einer Ethik der Technik untersucht. Der verschiedentlich proklamierten Selbstauflösung der Ethik im Zuge einer Dialektik der Macht (als Dialektik der Aufklärung mit ihren Moralansprüchen oder als Dialektik eines ethischen Interventionismus, der sich, wenn er erfolgreich sein will, der »Rationalität« der zu normierenden Bereiche überlassen müsse) wird als Alternative gegenübergestellt, dass es anstelle einer Anwendung der Ethik um eine Ethik der Anwendung gehen müsse. Thema einer solchen Ethik der Anwendung wäre dann die weitestmögliche Sicherung von Moralfähigkeit überhaupt angesichts einer Technikmacht, die mit ihren Gratifikationen lockt. Verfahren ethischer Legitimation hätten dann darauf abzuheben, dass überhaupt die Option eines Sich-den-Machtansprüchen-Entziehens gewährleistet bleibt. Jenseits eines ethischen Quietismus im Modus einer »Gelassenheit« gegenüber dem »Geschick« der Technik (Martin Heidegger) und jenseits eines blauäugigen Interventionismus in ethischer Absicht, der entweder zur Anpassung gezwungen oder zur Erfolglosigkeit verurteilt ist, muss keineswegs gegen die Macht der Technik ein Kampf um Moralfähigkeit inszeniert werden; vielmehr ist die alltagsmoralische Einsicht zu rehabilitieren, dass eben die Einsicht in Macht- und Determinationsverhältnisse uns die höherstufige Einsicht verschafft, dass wir zu diesen Verhältnissen immer im Verhältnis stehen und dieses Verhältnis unser Selbstverhältnis ist (Kierkegaard 1949/1969, 13-14), das uns nicht aus der Notwendigkeit eines wie immer als-ob-intentionalen Handelns entlässt.

Wir werden sehen, dass die Macht der Technik so verfasst ist, dass sie einen kontinuierlichen Umbau und eine krisenadäquate Fortschreibung normativer Ordnungen keineswegs verstellt, wenngleich die Vorstellung zu verabschieden ist, dass solche Ordnungen nach dem Modell intentionaler Autorschaft beziehungsweise ihrer Repräsentation in Institutionen einfach realisierbar wären. Sie entwickeln sich vielmehr in der Dialektik einer (modal begriffenen) Macht der Technik auf der einen und ihrer bestimmten Negation im Rahmen der Aktualisierung dieser Macht (als Herrschaft, Zwang und Gewalt) auf der anderen Seite, die sich als Selbstnegation der Macht erweist, welche dann zum Gegenstand der Negation und Bekämpfung durch involvierte Subjekte werden kann. Die für sich gesehen nicht planbaren Synergien dieser Negationen bestimmen diejenige sittliche Wirklichkeit, die dann ihrerseits zum Ausgangspunkt neuer Fortschreibungen von Macht wird, sofern diese Sittlichkeit gelebt wird.

In die vorliegenden Überlegungen wurden etliche zwischenzeitlich verfasste Studien in überarbeiteter, ergänzter und modifizierter Form auf-

genommen (u.a. zur Eigendynamik der Technik, der Technik«evolution«, zu Foucault, Blumenberg, Jonas, Leroi-Gourhan und Simondon) und für den Argumentationsgang pointiert. Ferner konnten dankenswerterweise einige Erträge des vom Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung unter Mitwirkung des Autors realisierten Projekts »Wandel von Autonomie und Kontrolle durch neue Mensch-Technik-Interaktionen (WAK-MIT-Schlussbericht, Karlsruhe 2014) für weiterführende Untersuchungen geltend gemacht und in das Kap. 3.1 integriert werden.

Die Arbeit an diesem Projekt wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung in Gestalt zahlreicher Anregungen und konstruktiver Kritik aus den Arbeitszusammenhängen des Darmstädter Instituts für Philosophie und des hiesigen Graduiertenkollegs »Topologie der Technik«. Den Kolleginnen und Kollegen danke ich herzlich, auch und gerade Katja van de Rakt für die umsichtige Texterfassung und Lea Klasen für die redaktionellen Arbeiten.

Darmstadt und Rheinau-Freistett, Herbst 2014

